



Post it!

In Hamburg soll es bald 24 Notenstufen geben. Diese Währungsreform, so heißt es, werde Transparenz und Gerechtigkeit in die Schulen bringen. Wirklich? Zunächst geht es allerdings darum, das System zu synchronisieren. Die Benotung in den künftigen »Stadtteilschulen« soll mit der in den Gymnasien auf eine Skala gebracht werden.

Für die Lehrerin Sabine Czerny sind Noten Gift, denn sie beschämen Kinder und schwächen sie beim Lernen. Das hat sie in ihrem hier kürzlich schon erwähnten Buch ausführlich dargestellt.

Im kanadischen Montreal wirft ein renommierter Wirtschaftswissenschaftler ein unerwartetes Licht auf das Zensurenthema. Für Henry Mintzberg liegt eine Ursache der Finanzkrise in Bonuszahlungen. Damit hätte man Banker und Börsenmakler auf kurzfristige Erfolge konditioniert. Der amerikanische Ökonom Samuel Bowles stimmt dem zu und geht noch weiter: Explizite, also äußere Leistungsanreize, zerstörten gute Absichten.

Und noch ein Zeuge tritt auf, Bernd Stiegler, der im Centre Georges Pompidou in Paris die Abteilung »Kulturelle Entwicklung« leitet. Er beobachtet, wie Medien, die prompte Wunscherfüllung versprechen, den Eigensinn schwächen. Der Verzicht auf Fremdheit und Widerständiges mache arm. Man könnte vielleicht 4.000 Bücher in einem Leben lesen oder aber 400.000 Clips bei YouTube aufrufen. Seine Befürchtung ist, dass der lange Atem und die Bereitschaft, eigene Wege, auch Umwege, zu gehen, abtrainiert werde.

König Midas

Gibt es ähnliche Wirkungen von Noten, Bonuszahlungen und medialem Fastfood? Ja, es ist die Konditionierung auf Außensteuerung, darauf, Anforderungen zu erfüllen und dabei die konkreten Dinge der Welt zu entwerten, gleichgültig zu machen. Auch Produzenten handeln dann wie Konsumenten. Sie wissen irgendwann nicht mehr, was sie wollen, und finden sich mit Prothesen ab. Die Skala, die ein abstraktes Mehr

oder Besser verspricht, wird die wichtigste Prothese. Aber das große Steigerungsversprechen kann so gar nicht eingelöst werden. Wie bei König Midas. Ihm wurde der Wunsch erfüllt, dass alles, was er berührt, zu Gold werde. Aber er hatte nicht bedacht, dass man Gold nicht essen kann und dass er es auch in nichts anderes mehr tauschen kann, wenn ihm alles, was er berührt, zu diesem goldenen Stoff wird.

Das Problem der Zensuren ist nicht nur – und vielleicht gar nicht in erster Linie – ihre Validität und Gerechtigkeit. Wichtiger ist, was sie bewirken, also zu welcher Art und Weise im Handeln, Lernen und eben Weltgestalten sie führen.

Horst Rumpf hat sein Leben lang gegen die Verödungen und Scheinklarheiten einer Schule argumentiert, die sich aufs Erledigen, Stoffvermitteln und Bewerten versteift hat. Sein jüngst bei Juventa erschienenes Buch »Was hätte Einstein gedacht, wenn er nicht Geige gespielt hätte«, ist ein Gegengift in der Midaswelt.

Lernen zwei

Er unterscheidet zwei Arten des Lernens. Der eine Typ will die Dinge in den Griff bekommen, sucht Einordnungen und findet Erklärungen. Dagegen sei nichts zu sagen. Aber wenn vor lauter Antworten die Fragen ersticken werden, wird die Schule fad. Es fehlt das Salz des Lernens: Aufgaben, die nicht aufgehen, Beobachtungen, die Staunen hervorrufen, Umwege, die herausfordern und begeistern. Diesen Gegenpol nennt Horst Rumpf »Lernen zwei«. Wenn die Erfahrungen von Fremdheit, er spricht auch von der »Widerfahrnis« fehlt, dann »hatte wieder mal einer die Ferse beschnitten, bis der Fuß hinein passte.« So zitiert Rumpf die »Lernbiografie« eines seiner Kronzeugen, Hans Reutimann, ein Schweizer Lehrer. Der erinnert sich an das Dorf seiner Kindheit, in dem die Tiere, die Pflanzen, die Orte alle einen Namen hatten. »Es gab stark aufgeladene und andere Orte; neutrale Orte gab es nicht.« Dann kam er ins »kahle Haus«, die geheimnislose Schule. »Der Stoff war von Ängstlichkeit zubereitet worden ... durch ein Sieb ge-

schaufelt und durchgeschüttelt, bis nur Lern- und Überprüfbares zurückblieb: Regeln, Daten, Fakten.«

Sabine Czerny hat das »Lernen zwei« nicht verlernt. Sie lernt vor allem an den Kindern. Die überraschen sie. Ihr Eigensinn zieht sie an, deren Lerngenie macht ihr Freude. Das Wunder, dass jedes Kind eine Primzahl ist, teilbar nur durch eins und durch sich selbst, und dass Lernen so individuell ist wie sonst nur die Liebe, das sind bei ihr keine akademischen Thesen, das ist ihre Haltung.

Dialog

Sie erinnert sich, wie sie, selbst noch Schülerin, Mitschülern Nachhilfe in Mathematik gab, und dabei die häufig verschlungenen und manchmal verstellten Wege des Lernens ertastete. Dabei erlebte sie, dass früher oder später alle ihre Mitschüler die grundlegenden Kulturttechniken konnten. Aber sie brauchen dafür verschieden lang und häufig überraschten sie ebenso mit Sprüngen wie mit Verzögerungen und nicht alle Umwege waren sinnlos. In diesen Nachhilfestunden erfuhr sie auch, dass die Kerngestalt des Lernens der Dialog ist, der Dialog mit anderen und der »Dialog zwischen mir und mir selbst«. Letzteres war Platons Definition von Denken. Mit dieser ersten Differenz, selbst nicht nur einer zu sein, beginnt alles Lernen. Und mit deren Leugnung hört es auf.

P.S.

Wie gelingt es, die Anti-Midas-Haltung in den Alltag zu bringen? Sabine Czerny schreibt keine Korrekturen oder Kommentare mehr in die Hefte der Kinder. Sie schreibt auf kleine Post-it-Zettel. Dann übertragen die Kinder die Korrekturen, die Zettel werden abgezogen und der Übergriff auf ihre Hefte und auf die Würde der Kinder ist ausgeblieben. Eine kleine Geste mit großer Wirkung. Wir brauchen viele solcher Beispiele!

P.P.S.

Kritik, Zustimmung oder Brainstorming: www.reinhardkahl.de